



Die Schriftleitung ließ gelegentlich der Untersuchung der Burgunder Uhr in Dresden beistehende Gruppenaufnahme anfertigen.

Dresden, Mathemat. physikal. Salon. 29. September 1926.

E. von Bassermann-Jordan  
(München)

M. Engelmann  
(Dresden)

C. Marfels  
(Neckargemünd)

W. Triebold  
(Hannover)

## Sohnjüngere Handwerks

Von A. Vogler (Pasing-München)

„Der Sohn wird, was der Vater war“ — dieses eiserne Gesetz kastenmäßiger Berufsbestimmung beherrschte die Zünfte und — befruchtete sie, wo Erziehung, Veranlagung und Neigung der Jugend mit ihm einig gingen. Diese Vorschrift und die Vererbung technischer Fähigkeiten — sie besteht ebenso wie jene anderer körperlicher und seelischer Eigenarten — steigerten die Handwerksarbeit innerhalb ihres allerdings enger als heute begrenzten Arbeitsgebietes zur Kunstleistung. Jeder Handwerker war daher erfüllt von wohlberechtigtem Selbstgefühl und hielt sich als „Meister“ gleich wert dem „Doktor“ und „Ritter“ — jedem galt seine Handtierung als die ehrwürdigste und unentbehrlichste. — Wohl kann nicht geleugnet werden, daß die Ausschaltung der freien Berufswahl für viele vorübergehende oder sogar dauernde Beschwer brachte, daß sie manchen am Aufstieg hinderte (Zielbewußte fanden auch im Handwerk und über dasselbe den Weg) — ebenso sicher aber ist, daß sie mindestens ebenso viele vor dem Absturz bewahrte.

Das Verunglimpfen und Beschimpfen der eigenen Handtierung galt zu den besten Zeiten des Handwerks mit vollem Recht als ein mit schweren Bußen zu ahndendes Vergehen, das erst in den schlechtesten Zeiten des Niederganges den heutigen, ernstlichst zu verurteilenden Umfang annahm. Wie sollen Außenstehende vor dem Handwerker und seiner Arbeit Achtung haben, wenn er sein eigenes Nest beschmutzt? Wie sollen so die eigenen, hellhörigen Kinder Neigung zum väterlichen Berufe gewinnen? Noch schlimmer, wenn an sich wohlbegreifliche Erregungen zu dem unverständigen lauten Gelöbnis veranlassen, den eigenen Nachkommen unter allen Umständen die Ergreifung des väterlichen Berufes zu verbieten? (Eine übrigens heute in allen Ständen verbreitete Unsitte.)

Das Gegenteil! Die altbewährte Mahnung: „Bleib' in Stand und Land und nähre dich redlich!“ kann auch heute noch eine Richtlinie für die Berufswahl bilden. Daß

die Fachabkömmlinge den besten Nachwuchs abgeben, daß man um ihr Fortkommen im Fache viel weniger besorgt zu sein braucht, als wenn sie einen fachfremden Beruf ergreifen, sind unbestrittene Tatsachen, bezüglich deren die Ausnahmen nur die Regel bestätigen. Brauchen sie doch bloß auf dem vom Vater Erreichten weiterzubauen, sich seine Erfahrungen zunutze zu machen, während sie allüberall sonst nur auf die erst persönlich zu sammelnden, oft so teuer erkauften Ueberzeugungen fußen können. Freilich, das „Muß“ ist in unserer, dem mehr oder minder begründbaren Selbstbestimmungsrecht der Jugend Rechnung tragenden Zeit auszuschalten. Uebrigens läßt sich jeder Junge schon im kindlichen Spiele so beeinflussen, daß ihm die väterliche Handtierung als höchstes Ziel seines Strebens vorschwebt. — Die besten Schüler der Berufsschulen (ich habe hier im besonderen die Berufsschule für Uhrmacher in München im Auge) waren jeweils Söhne von Meistern. Ihre Zahl wird zur weitaus überwiegenden Mehrzahl, wenn man den Begriff des „besten“ Schülers weiter faßt und außer Kenntnissen und Fertigkeiten auch Berufsauffassung und Berufseinstellung würdigt, die dem Können und Kennen im Werte gleichstehen. Ausnahmen fehlen naturgemäß nicht: Verbitterte, die vorerst mit hohen Erwartungen in der Vorbereitung auf einen „besseren“ Beruf sich versuchten, aber schließlich als Notanker die „Uhrmacherei“ ergreifen mußten. Zu den erfreulichsten Schülererscheinungen meiner fast 25jährigen Berufsschultätigkeit zähle ich jene prächtigen jungen Leute von auswärts, wiederum in großer Ueberzahl Uhrmachersöhne, welche den Besuch unserer Schule als Ergänzung der Lehre offensichtlich als Glück empfanden. — Welcher Gegensatz zu der hohen Zahl fachfremder Abkömmlinge, die ohne Tradition aus allen möglichen bzw. „unmöglichen“ Kinderstuben, ohne Arbeits- und Bildungsfreude der Uhrmacherei als Melkkuh zuliefen, träumend von mühelosem Gelderwerbe, sich hineinheuchelnd und hineinschmeichelnd selbst in beste Lehrstellen. Nur zu bald war in solchen Fällen der Traum zu Ende — unter dem Kater der verfehlten Berufswahl aber litten Meister und Schule Jahre, der Lehrling und das Fach sein Leben lang.